

¶ Ottar Grønvik. *Der Rökstein. Über die religiöse Bestimmung und das weltliche Schicksal eines Helden aus der frühen Wikingerzeit* [Osloer Beiträge zur Germanistik 33] Frankfurt/Main-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien: Peter Lang 2003. 107 S. + 7 Tafeln. ISBN 3-631-51249-X

Die Runeninschrift von Rök (Östergötland, Schweden) gehört zu den längsten Runeninschriften in jüngerem Futhark. Außerdem enthält sie Geheimrunen und eine Sektion, die mit Runen aus dem sogenannten älteren Futhark geschrieben wurde. Zusammen mit dem geheimnisvollen Inhalt macht das, dass diese Inschrift seit der Entdeckung im 19. Jahrhundert immer wieder Gegenstand von Studien und Polemiken gewesen ist. Der verdiente norwegische Runologe Ottar Grønvik behandelt im ersten Kapitel seines neuen Buches die Entdeckung des Steines und die Auseinandersetzungen über den Inhalt der Inschrift. Das Auffällige dabei ist, dass sich die meisten Runen eindeutig lesen lassen; nur auf der Rückseite gibt es einige Schwierigkeiten, weil dort eine Zeile beschädigt ist. Der Inhalt aber bleibt trotzdem zum Teil dunkel, da offenbar auf Bekanntes angespielt wird, das für uns heutzutage nicht mehr zugänglich ist.

Nachdem Sophus Bugge 1893 und 1910 eine erste Deutung vorgelegt hatte, haben Otto von Friesen und Elias Wessén die Forschung weitergeführt. Jetzt legt Grønvik eine neue Interpretation vor. Zunächst gibt er in Kap. 2 eine systematisch-deskriptive Beschreibung der Inschrift. Wohl mit Recht schließt sich Grønvik der Meinung von Reichert (1998) an, die Umgestaltung der älteren Runen **i**, **A** und **a** in Rök hänge wohl mit der Tatsache zusammen, dass sie im älteren und jüngeren Futhark dieselbe Formen hatten. Es handle sich also um bewusste Verschlüsselung der Runen. Grønvik betont auch, dass man nicht den Lautwert der älteren Runen nehmen, sondern sie als eine Art Geheimrunen behandeln soll (S. 41). Da ist man sich aber doch nicht so sicher.

Man kann ja nicht ohne weiteres sagen, dass der Lautwert des jüngeren Futhark eingesetzt werden soll. Denn, was Grønvik hier nicht erwähnt, ist, dass **w** hier für /u/ steht, und sonst **o** für /w/ und /u/, und dass **e** in **meni** steht, während sonst **i** für /i/ benutzt wird. Vor allem dieses letzte dürfte m.E. auf einen von /i/ unterschiedlichen Laut in der Runenfolge **meni** deuten. Weshalb sollte der Runenmeister sonst eine andere Rune verwenden? Das würde bedeuten, dass **meni** nicht für *minni* steht, wie Grønvik in seiner Interpretation annimmt.

In Kap. 3 kommt dann Grønvik mit seinem eigenen Vorschlag zur Deutung der Inschrift. Für die einleitenden Zeilen weicht der nicht so stark von dem seiner Vorgänger ab. Nur dass er die Stelle **fAikian sunu** mit ‘dem todgeweihten Sohn’ übersetzen möchte, was übrigens gut zur überlieferten Bedeutung des Adjektivs *feigr* stimmt. Danach folge eine Reihe von “Gedächtnis- oder Erinnerungstropfen”, die durch eine Formel, runisch **sAkumukmini-ÞAt**, eingeleitet werden. Grønvik nimmt an, dass diese Formel als *sagumthk minni* interpretiert werden soll: ‘ich sage (erzähle) den Erinnerungsspruch’, wobei das erste eine mediale Verbform sei. Das Wort *minni* wird von ihm auf die früher gestorbenen Verwandten bezogen. Es bleibt jedoch im Hinblick auf die Stelle im älteren Futhark m.E. ziemlich unsicher, ob wirklich ein /i/ in diesem Wort stand (s. oben).

Die Einleitung der Zeile **tumiRanubsAkAr** wird meistens mit der Verbform *dó* ‘starb’ identifiziert. Grønvik möchte jedoch hier eine Präsensform des Verbs *dæma* annehmen und kommt so zu *dæmir enn u(m) sakar* ‘und noch immer wird über (seine [= Theoderichs]) Sachen diskutiert’. Man fragt sich allerdings, ob die Häuptlinge von Östergötland über den Konflikt zwischen volkstümlicher und kirchlicher Tradition bezüglich Theoderichs des Großen überhaupt informiert waren, wie Grønvik S. 55 annehmen möchte. Für ihn ist das sehr wichtig, denn er möchte annehmen, dass “das führende Geschlecht in Östergötland den König Theoderich

in die Reihe der Vorväter eingeordnet“ habe (S. 60).

Natürlich wird der Sprung vom zweiten zum zwölften Erinnerungsspruch auch hier erörtert. Es bleibt doch seltsam, dass der zwölfte Spruch auch den Anfang einer neuen Seite des Runensteins bildet. Man hat immer wieder das Gefühl, dass die Nummern 3 bis 11 auf einem anderen Stein gestanden haben könnten, wie etwa Lis Jacobsen angenommen hat. Grønvik schreibt, Varin habe diese Sprüche “nur durch die Nummerierung angedeutet” (S. 62), was m.E. wie eine Verlegenheitslösung aussieht. Überzeugender scheint seine Interpretation des 13. Erinnerungsspruchs, wo sich die eigentümliche Erwähnung von 5 Brüdern mit demselben Namen auf die Mitglieder einer Brüderschaft beziehen würden. Ob es sich dabei allerdings um Händler oder Krieger handelt, müsse offen bleiben. Grønvik möchte weiter annehmen, dass sich diese Zeilen auf dem Rökstein auf ein historisches Ereignis aus der Zeit um 800 beziehen (S. 67).

Dann folgt die beschädigte Zeile C9. Grønvik ergänzt sie folgendermaßen: **nukminimiRalusAkiAinhuAR[þpikiniþiA]ftiRfrA**, was folgende Interpretation ergebe: *Nú'k minni með öllu / segi einn: hverr [í þiggi nið e]ptir frá*. Das ist eine ziemlich kecke Rekonstruktion, da von dem Teil zwischen eckigen Klammern nichts erhalten ist. Mit Recht bemerkt der Autor denn auch S. 68, dass die Ergänzung des fehlenden Teils “von der Gesamtdeutung des betreffenden Forschers abhängig” sei. Dass die ganze Sache ziemlich problematisch ist, kann man weiter daraus ersehen, dass Grønvik selbst noch eine alternative Deutung bietet.

Der zweite Teil der Inschrift beginnt mit zwei Zeilen in älterem Futhark. Gerade hier hätte man, wie oben erwähnt, eine Auseinandersetzung damit erwartet, dass die einigermaßen sicheren /i/-Laute in betonter und unbetonter Silbe mit der Rune **i** und nur das umstrittene **meni** mit der **e**-Rune geschrieben wurden. Für die nächsten Zeilen hat Grønvik auch eine neue Deutung. Da das Verb *ala* nie absolut verwendet werde, lehnt er

die gängige Interpretation *ól nírvæðr* 'zeugte mit 90 Jahren [einen Sohn]' - was an sich eine umstrittene physische Leistung darstellt - ab und möchte die letzte Zeile als *né at Ólmi ryðr* 'auch nicht, dass er den Schädiger rötet [d.h. tötet]' lesen. Dabei wird ein neues altnordisches Wort *ólnir* geschaffen, das mit dem bekannten Suffix *-nir* von *Ól* 'Riesin' abgeleitet worden sei (S. 74 und mit ahd. *wuol* 'Verderben' verwandt wäre. Hier wird also eine sonst nicht belegte Bedeutung des Verbs *ala* durch ein überhaupt nicht belegtes altnordisches Wort ersetzt. Das scheint doch etwas problematisch. Überhaupt hat Grønvik eine Vorliebe für nicht belegte Wörter, denn in Zeile C14 will er in **uilinispat** 'das ist kein Irrtum' ein unbelegtes an. *villi* 'Irrtum' lesen.

Die Seiten D und E enthalten Geheimrunen. Auch hier gehen die Meinungen der Forscher weit auseinander. Grønvik nimmt an, dass hier angedeutet wird, dass Vamod schon vor der Geburt dem Gott Thor gewidmet war (S. 79). Seiner Meinung nach bestehe die ganze Inschrift aus zwei Teilen: Der erste Teil beschreibe in Kurzzweigrunen das weltliche Schicksal des gefallenen Sohnes, während der zweite Teil mit den vielen Geheimrunen von dessen religiösem Schicksal handle. Dass der Name *Thor* in Geheimrunen geschrieben wurde, hänge mit einer Scheu vor der Namensnennung zusammen. Diese Meinung mutet allerdings im Hinblick auf die zahlreichen mit dem Element *Thor-* zusammengesetzten Personennamen etwas seltsam an. Die Ansätze der Alliteration und die ungewöhnliche Wortfolge rückten nach Grønvik den Text in die Nähe der Poesie. Die Sprachformen und andere Einzelheiten deuteten auf die Zeit um 810-820 als Entstehungszeit der Inschrift.

Grønvik hat ein interessantes und anregendes Buch geschrieben, das allerdings gezwungenermaßen reichlich spekulativ bleibt. Er dürfte aber die Diskussion um die Inschrift von Rök beleben.

Arend Quak, Universiteit van Amsterdam

Literatur:

Jacobsen, Lis, 1961: "Rökstudier", in: *ANF* 76, 1-50.

Reichert, Hermann, 1998: "Runeninschriften als Quellen der Heldensagenforschung", in: Klaus Düwel (Hg.), *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen vom vierten Internationalen Symposium über Runen und Runeninschriften in Göttingen, 4-9. August 1995*, Berlin-New York, 66-102.